



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ermisch, H.: Zur ältesten Geschichte der Mark Meißen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

müssen, und Ignatieff, der Urheber des Präliminarfriedens von San Stefano, kam dabei nicht weniger zu Schaden als Gladstone, der Vater der Dulcigno-Demonstration. Erst Fürst Bismarck hat das völkerpsychologische Räthsel, welches sich in der Natur des Orientalen birgt, gelöst, indem er dem türkischen Wesen mit Nachsicht und Ausdauer begegnete, und das Verdienst des deutschen Reichskanzlers ist es, daß nunmehr allem Anscheine nach die Grenzfrage zwischen der Türkei und Griechenland einem friedlichen Abschlusse entgegengeht.“ Aber auch in Griechenland selbst äußert sich ein Theil der Presse in dieser Weise. Der „Telegraphos“ z. B., das größte und verbreitetste Tagesblatt Athens, sagt über den Fürsten Bismarck u. a. folgendes: „Er war im letzten Stadium unsrer nationalen Frage der wärmste Fürsprecher Griechenlands, und seine Stimme hat am meisten zu der bevorstehenden friedlichen Lösung der bedeutungsvollen Krisis beigetragen. Seinem Einfluß hauptsächlich ist die jetzige rückhaltslose Bereitwilligkeit der Pforte zur Herausgabe des uns zugesprochenen Gebietes zuzuschreiben.“ Nur blinde Parteilidenenschaft könne, so fügt das für officiös geltende Blatt hinzu, die Partei Trikupis (die Opposition) verleitet haben, dies zu verkennen und Deutschland und seine Politik anzugreifen. Das Ministerium habe derartige Ausfälle stets mißbilligt.



Zur ältesten Geschichte der Mark Meißen.



inen größern Abschnitt aus der Geschichte des frühern Mittelalters im Zusammenhange zu behandeln, wenn auch von einem andern Standpunkte aus als bisher geschehen, ist immerhin ein Wagniß; der Boden ist schon von so vielen Seiten und so gründlich durchackert worden, daß man neue Resultate von größrer Tragweite nur in beschränktem Maße wird erwarten dürfen. Trotzdem hat sich die Aufgabe, die sich der Verfasser des uns zur Besprechung vorliegenden Buches*) gestellt hat, als eine durchaus dankbare bewiesen, und da sie außerdem mit Glück und Geschick gelöst worden ist, so dürfen wir das Werk als eine erfreuliche Bereicherung nicht allein der specialgeschichtlichen, sondern auch der reichsgeschichtlichen Literatur bezeichnen.

*) Die Markgrafen von Meißen und das Haus Wettin bis zu Konrad dem Großen. Von Otto Posse. Mit vier Stammtafeln und acht Karten. Leipzig, Giesecke und Devrient. 8°. XIV. 464 Seiten.

Wollen wir den Plan des Verfassers und die Anlage seiner Arbeit würdigen, so empfiehlt es sich am meisten, mit einigen Worten über die Entstehung derselben und über ihren engen Zusammenhang mit dem großen sächsischen Quellenwerke, dem Codex diplomaticus Saxoniae regiae, zu beginnen. Wir thun dies um so lieber, als der letztre in weitem und selbst in Fachkreisen noch immer weit weniger bekannt ist, als man von einem der hervorragendsten unter den zahlreichen specialgeschichtlichen Urkundenbüchern, die unsre Zeit hervorgebracht hat, erwarten sollte. Konnte doch noch vor wenigen Monaten ein namhafter Historiker die Geschichte einer bedeutenden Leipziger Zeitung veröffentlichen, ohne das einen Theil des erwähnten Codex diplomaticus bildende, musterhaft gearbeitete Leipziger Urkundenbuch zu Rathe zu ziehen!

Die Ueberzeugung, daß jeder Staat, dem die eigne Ehre lieb ist, auch für seine Geschichte und die Erhaltung ihrer Denkmäler sorgt, bestimmte vor nunmehr zwanzig Jahren den damaligen Cultusminister Freiherrn von Falkenstein, die Anregung zu einer Publication sämmtlicher urkundlicher Quellen der sächsischen Geschichte zu geben; die Ausführung wurde dem Oberbibliothekar Dr. Gersdorf in Leipzig übertragen. Das Programm, das dieser entwarf und das der Hauptsache nach unverändert geblieben ist, theilte den Stoff, dessen Umfang sich mehr und mehr als ein sehr bedeutender herausstellte, in drei Haupttheile. Die erste Abtheilung sollte in fortlaufender chronologischer Ordnung die Urkunden zur Geschichte des Herrscherhauses und zur allgemeinen Landesgeschichte, die zweite Abtheilung Diplomatarien der einzelnen Stifter und Klöster und der geschichtlich bedeutendern Städte des Landes, die dritte Abtheilung in einzelnen großen localen Gruppen die Urkunden kleinerer Ortschaften, die für die Adelsgeschichte wichtigen Documente, überhaupt alles, was in den ersten beiden Abtheilungen nicht Platz finden konnte, enthalten.

Zunächst in Angriff genommen wurde die zweite Abtheilung; die Schwierigkeiten waren hier insofern am geringsten, als das Material am leichtesten zusammengebracht werden konnte. Den ersten, die ältere Geschichte des Hochstifts Meissen umfassenden Band dieser Abtheilung veröffentlichte Gersdorf im Jahre 1864, kurz nach dem Erscheinen des ersten Bandes des von Karl von Weber und Wilhelm Wachsmuth begründeten „Archivs für die Sächsische Geschichte,“ des zweiten, in etwas veränderter Gestalt ebenfalls bis jetzt fortbestehenden Unternehmens, durch welches die sächsische Staatsregierung die Erforschung der heimischen Geschichte fördert. Ihm folgten dann 1865 und 1867 der 2. und 3. Band des Hochstifts Meissen; ferner 1868 und 1870 die beiden ersten Bände des Urkundenbuchs von Leipzig, 1873 das Urkundenbuch der Stadt Meissen, 1875 die Urkundenbücher von Dresden und Pirna. Die letztgenannten städtischen Diplo-

matarien hatte ausschließlich oder doch zum größten Theile der gelehrte und gewissenhafte Dr. von Posern-Klett bearbeitet; ihm war auch seit 1872 durch den Kultusminister Dr. von Gerber, der sich der Oberleitung des Ganzen mit nicht geringerm Interesse als sein Vorgänger annahm, die Redaction des Codex übertragen worden.

Alle jene Bände gehörten der zweiten Hauptabtheilung an, und mehr und mehr wurde der Wunsch rege, daß auch die erste, die wissenschaftlich ohne Frage mehr Ausbeute versprach, bald in Angriff genommen werden möchte. Die Vorarbeiten zu derselben wurden dem Verfasser des vorliegenden Buches übertragen, der nach Posern-Kletts zu frühem Tode auch die Redactionsarbeiten übernahm, während der Referent in die anderweite Erbschaft des Verstorbenen eintrat und unter Mitwirkung andrer geschätzter Forscher die Publication der zweiten Abtheilung fortsetzte. Hatte schon Gersdorf die Schwierigkeiten erkannt, die sich der Herausgabe der landesgeschichtlichen Urkunden entgegenstellten, so ergaben sie sich doch als noch größer als man vermuthet hatte. Ausgedehnte archivalische Reisen, eine lange Reihe spinöser diplomatischer Untersuchungen, mit denen die sorgfältigste Durchforschung des gesammten chronikalischen Materials Hand in Hand gehen mußte, waren erforderlich. So entstand, während 1879 das Urkundenbuch der Stadt Chemnitz (herausgegeben vom Referenten) und 1880 das der Universität Leipzig (herausgegeben von Dr. Bruno Stübel) erschienen und die Vorbereitungen zum letzten Bande des Leipziger Urkundenbuchs und zu Urkundenbüchern der Städte Freiberg, Grimma, Löbau und Rameznitz soweit vorschritten, daß dieselben theilweise bereits unter der Presse sind, nicht bloß der (im Drucke noch nicht vollendete) erste Band der ersten Abtheilung, sondern auch als Einleitung zu demselben eine zusammenfassende Darstellung der ältesten Geschichte der Mark Meißen bis zum Anfange des 12. Jahrhunderts. Mag man auch über die Nothwendigkeit ausführlicher Einleitungen zu Urkundenwerken verschiedene Ansichten haben können, jedenfalls wird man dem Verfasser dafür dankbar sein, daß er die Resultate seiner Vorstudien uns nicht vorenthalten, auch nicht in Anmerkungen zerplittert hat, und der Verlagshandlung für die Veranstaltung der vorliegenden elegant ausgestatteten Separatausgabe.

In diesen vielleicht etwas zu ausgedehnten Vorbemerkungen sind die nöthigen Anhaltspunkte zu einer Beurtheilung von Posers Buch seinem allgemeinen Charakter nach gegeben. Es will von kritisch gesichteter urkundlicher Grundlage aus, aber unter Benützung des gesammten chronikalischen Materials und unter sorgsammer Beachtung aller bisherigen Forschungen, eine möglichst erschöpfende Darstellung der ältern Geschichte der Mark Meißen und ihrer Inhaber geben. Von einem solchen Werke darf man nicht ausnahmslos neue Resultate erwarten; auch bisher

schon bekanntes wird, jedoch nur nach strengster kritischer Prüfung, Aufnahme finden müssen. Es galt nicht eigentlich neue Fundamente zu legen, sondern die vorhandenen auf ihre Haltbarkeit zu untersuchen, nur soweit als nöthig zu ändern und dann auf ihnen einen tüchtigen Unterbau zu errichten.

Das ist dem Verfasser vollkommen gelungen. Er hat mit gewissenhaftem Fleiße und großem Spürsinn gesammelt und weiß die Schulwissenschaften der historischen und diplomatischen Kritik mit sicherer Hand anzuwenden. Sollte ein oder das andre Ergebniß seiner Forschungen jetzt oder später Widerspruch finden, so wird dies nicht sowohl an ihm liegen als daran, daß trotz Sichel und Ficker die diplomatische Methode doch noch im Flusse ist und kaum so bald zu einem allseitig befriedigenden Abschlusse gelangen dürfte.

Vielleicht würde manchem unsrer Leser diese allgemeine Beurtheilung des Werkes genügen. Allein sie giebt doch einen zu unbestimmten Begriff von seinem Inhalte; auf diesen glauben wir daher noch etwas eingehen zu sollen, um so mehr als wohl selten ein anderer als ein Fachmann sich in das Detail des Buches selbst vertiefen dürfte.

Daß in der Einleitung die schwierigen Fragen nach den Zuständen des Landes vor dem 9. Jahrhundert nur ganz kurz berührt werden, billigen wir vollkommen. Es wäre zwar sehr zu wünschen, daß dem unverständigen Geschreibsel über die ältesten Germanen und Slaven oder gar Kelten, das immer und immer wieder die Federn von Dilettanten beschäftigt, einmal eine fachverständige Darstellung entgegengesetzt würde, die streng das wenige, was man weiß, von dem vielen, was man mit mehr oder weniger Recht vermuthen darf oder was man als bares Phantasiegebilde verwerfen muß, sondert; aber eine solche Darstellung wäre zunächst Aufgabe des Prähistorikers, des Ethnographen und Linguisten, nicht des Historikers.

Dunkel ist auch die Zeit des Ringens der Germanen und Slaven, des allmählichen Vordringens der Deutschen gegen Osten, welches das ganze 9. Jahrhundert ausfüllt. Die Grenzmarken hatten bald nicht mehr, wie zur Zeit Karls des Großen, die Bertheidigung der Reichsgrenzen zum Hauptzwecke; sie dienten der Offensive, der Ausbreitung des Christenthums. Besonders glänzend gestaltete sich bekanntlich dies Vordringen nach dem Osten unter König Heinrich I. Die Daleminzier, die Milzener wurden unterworfen. Um 928 entstand auf jähem Felsen dicht an der Elbe die Burg Meißen; sie wurde der Kern der gleichnamigen Mark und der Ausgangspunkt für alle weiteren Unternehmungen gegen die Slaven. Grenzgrafen, „Legaten,“ schalteten in den Marken; in unsern Gegenden ein Graf Siegfried, dem 937 der bekannte Gero folgte. Ohne daß wir viel Kunde darüber hätten, wurde das Slavenland erobert und germanisirt; bei Geros Tode (965) erscheint der deutsche Besitz als ziemlich gesichert.

Damit schließt die Einleitung. Den weitem Stoff zerlegt der Verfasser nach den vier Familien, die in der Hauptsache die Mark Meißen während der von ihm behandelten Zeit verwaltet haben — den Ekkehardinern, dem Hause Weimar-Orlamünde, den Brunonen und den Wettinern — in vier Hauptabschnitte; in jedem derselben behandelt er einerseits die Hausgeschichte der betreffenden Familie, andererseits die Geschichte des Landes während der Zeit ihrer Regierung und ihr Eingreifen in die Reichsgeschichte.

Nach Geros Tode zerfiel das große Gebiet, das seiner Aufsicht unterstellt war, in verschiedene Theile. In unsern Landen wurden die drei im Jahre 968 angelegten Bisthümer Meißen, Zeitz und Merseburg Mittelpunkte von drei Markgraffschaften. Als Inhaber der Mark Meißen werden Wigbert, dann Thietmar († 978), endlich der Wettiner Rikdag († 985) genannt. Die Marken Zeitz und Merseburg wurden nach und nach mit Meißen vereinigt, so daß Rikdag bereits ein stattliches Gebiet besaß. Noch aber galt dies Gebiet lediglich als Amtsbezirk; nicht auf Rikdags Sohn, sondern auf den Sohn Günthers, des ehemaligen Markgrafen der Merseburger Mark, auf Ekkehard I., ging die Mark Meißen über. Dieser kraftvolle Abkömmling eines edlen thüringischen Geschlechts, als dessen Stammstz Großjena am Zusammenfluß von Unstrut und Saale nachgewiesen wird und dem Burg und Collegiatstift Naumburg ihren Ursprung verdanken, ist der erste Markgraf von Meißen, der uns ein persönliches Interesse einzuflößen vermag. Ein Günstling der Kaiserin Theophano und Ottos III., spielt er eine Zeit lang eine bedeutende Rolle in der Reichsgeschichte. Er begleitet den Kaiser 997 nach Italien, zahlreiche Beneficien werden ihm übertragen, Reichslehen in erbliches Eigenthum verwandelt; er erhält das Münzrecht. Wenn freilich Thietmar von Merseburg berichtet, daß Ekkehard „durch gemeinsame Wahl des ganzen thüringischen Volks“ zum Herzoge von Thüringen ernannt worden sei, so erläutert Possé dies wohl richtig dahin, daß damit nur die Einwilligung des Volks zur Führung der Heerbanns gegen die Slaven gemeint sei. Gegen diese, Wenden und Böhmen, hat Ekkehard wieder viele Kämpfe zu führen gehabt, bei denen ihm meist das Glück hold war. Nach Ottos III. frühem Tode konnte Ekkehard selbst an die königliche Krone denken; dann trat er auf die Seite der Gegner Heinrichs II. Vielleicht war dies sein Verhängniß: am 30. April 1002 fiel er zu Böhle durch Mörderhand.

Es folgten Jahre furchtbaren Ringens zwischen Germanen und Slaven. Doch sind die Kämpfe zwischen dem Polenkönige Boleslav Chrobry und Heinrich II., die nach manchen Wechselfällen 1018 mit dem Bautzner Frieden schlossen, zu bekannt, als daß wir hier näher darauf eingehen dürften. Schon kurz nach Ekkehards Tode fiel Meißen an den Polenkönig; freilich mußte er es bald heraus-

geben, aber nicht Ekkehard's Sohn Hermann, sondern sein Bruder Gunzelin, der zugleich als Stiefbruder Boleslavs diesem eine genehme Persönlichkeit war, folgte im Besitze der Mark. 1009 kam es zum Kampfe zwischen Gunzelin und Hermann. Erstere wurde durch Urtheil des Fürstengerichts seiner Würde beraubt, Hermann erhielt die Mark Meißen und behauptete sich in ihrem Besitze.

Um 1018 bricht Thietmars Chronik ab, der wir eine verhältnißmäßig genaue Kunde von den Schicksalen unsrer Lande in den letzten Jahrzehnten des 10. und den ersten des 11. Jahrhunderts verdanken. Sie hat keine Fortsetzung gefunden, und die Schwierigkeiten, die sich der Erforschung der folgenden Zeiten entgegenstellten, waren daher viel größer. Im Vordergrunde stehen noch lange die Beziehungen zu Polen; die Rolle Boleslavs suchte auch unter Konrad II. sein Sohn Misico weiterzuspielen, lange Zeit nicht ohne Erfolg, bis er endlich 1031 zum Frieden genöthigt wurde. Damals gelangte die Niederlausitz und wahrscheinlich auch die Oberlausitz an das Reich, um nie wieder an Polen zu fallen. Die erstre kam um 1034 an Dietrich von Wettin, die letztre an den zweiten Sohn Ekkehard's I., Ekkehard II., der (spätestens 1032) seinem Bruder Hermann in der Mark Meißen gefolgt war und dann um 1034 nach der Ermordung jenes Dietrich von Wettin auch die Niederlausitz erwarb. In den verschiedenen Kämpfen mit den slavischen Grenznachbarn, insbesondre dem Herzog Bretislav von Böhmen, zu denen es nach Konrad's II. Tode kam, erscheint Ekkehard II. als stärkste Stütze der deutschen Macht im Osten. Er starb plötzlich am 24. Januar 1046; mit ihm erlosch sein Geschlecht. Seinen Allodialbesitz vermachte er testamentarisch dem Könige.

Je mehr die Ekkehardiner ihren Schwerpunkt nach dem Osten verlegt hatten, um so mehr war ihr Einfluß in Thüringen gesunken. Hier war das Haus Weimar, oder wie es später genannt wurde, Orlamünde an ihre Stelle getreten. Seit der Mitte des 10. Jahrhunderts, in der uns das erste beglaubigte Mitglied der, wie die Wettiner, aus dem Schwabengau stammenden Familie, Wilhelm I., als Graf des Gaus Huzitin entgegentritt, entwickelte sich aus kleinen Anfängen Besitz und Ansehen des Geschlechts sehr rasch. Wiederholt spielten der Genannte und sein gleichnamiger Sohn und Enkel zur Zeit der Ottonen eine Rolle in der Reichsgeschichte; auf diesem Boden ist es auch, auf dem sich der Gegensatz zwischen dem Hause Weimar und den Ekkehardinern zuerst zeigt: als nach Ottos III. Tode Ekkehard I. nach der Königskrone strebte, trat Wilhelm II. auf die Seite seines Gegners Heinrich.

An Wilhelms II. Enkel Wilhelm IV. fiel nach dem Aussterben der Ekkehardiner die Mark Meißen, zunächst allerdings, wie es scheint, in sehr beschränktem Umfange. Die Theilung der Mark nach Ekkehard's II. Tode, durch welche die

ehemalige Merseburger und Zeitzer Mark sowie die Niederlausitz von Meißen getrennt und dem Wettiner Dedi übertragen wurde, gehört zu den dunkelsten Kapiteln der ältern meißnischen Geschichte. Sie hatte übrigens keinen Bestand; nicht viel später erscheint Wilhelm auch im Besitz jener Pertinenzstücke mit alleiniger Ausnahme der Niederlausitz, welche Dedi behielt. In diesem Umfange hinterließ er 1062 das Gebiet seinem Bruder Otto, mit dessen kurzer Regierungszeit 1067 die Herrschaft der Familie Weimar-Drlamünde abschließt.

An der Reichspolitik, die bekanntlich 1056 mit Heinrichs III. Tode an einem wichtigen Wendepunkte angelangt war, haben sich sowohl Wilhelm IV. als Otto betheiligte: Wilhelm als treue Stütze der Kaiserin Agnes, Otto als Anhänger des Erzbischofs Anno von Köln; beide haben in den Kriegen gegen König Bela von Ungarn mitgefochten. Verhängnißvoll in der Geschichte des Reichs wurde ein Schritt Ottos, durch welchen er sich den tödtlichen Haß der Thüringer zuzog: das Zugeständniß des Zehnten von allen seinen thüringischen Besitzungen an Erzbischof Sigfried von Mainz.

Als Otto 1065 ohne männliche Erben starb, fiel Weimar an seinen Bruder Poppo. Die Mark Meißen aber übertrug König Heinrich IV. nach Lostrennung der Zeitzer Mark, die an den Markgrafen der Nordmark, Udo II. von Stade, verliehen wurde, als erledigtes Reichslehen an Graf Ekbert I. von Braunschweig aus dem Hause der Brunonen, einen nahen Verwandten des Königs und Vertrauten des Erzbischofs Anno, dem er 1063 bei Entführung des Knaben Heinrich Beistand geleistet hatte. Ihm folgte schon 1068 sein kaum siebenjähriger Sohn Ekbert II. Zwanzig Jahre stand dieser, mit manchen Unterbrechungen, der Mark vor, eine traurige Zeit für sein Land wie für das ganze Reich. Doch die Politik des wankelmüthigen Braunschweigers seinem unglücklichen Könige gegenüber, seine fortwährend wechselnde Parteistellung, sein haltloses Schwanken und Intriguiren in dem engen Rahmen unsrer Darstellung zu schildern, würde ein vergeblicher Versuch sein. „Bald schloß er sich der einen, bald der andern Partei an, bald focht er für Heinrich, bald für dessen Gegner. Seine Pläne waren so sehr die Ausgeburten einer augenblicklich aufgeregten Phantasie, daß es nicht möglich ist, jedesmal den Beweggrund für seine Handlungsweise anzugeben.“ Das Bild Ekberts bleibt im großen und ganzen das nämliche, welches Giesebrecht u. a. bereits entworfen haben, wenn man auch im einzelnen dem Verfasser manche Berichtigung verdankt.

Im Verlaufe dieser Kämpfe gelangte die Oberlausitz (1086) an den Böhmenherzog Bratislaw, um dann aus dessen Händen nebst dem Gau Nisani in die des Grafen Wiprecht von Groitzsch überzugehen. Das Ende war, daß ein Fürstentag zu Quedlinburg Ekbert II. als Feind des Kaisers seiner Würden und Be-

sitzungen für verlustig erklärte und die Nacht über ihn aussprach (1088). Nach vergeblichen Bemühungen, die verlorne Stellung mit den Waffen in der Hand wieder zu erringen, fiel der letzte der Brunonen im Jahre 1090 in einer einsamen Mühle des Seltethals von Mörderhand.

Wieder war die Mark Meißen erledigt, und wieder wurde wahrscheinlich bei dieser Gelegenheit einer der Theile, aus denen sie sich ursprünglich zusammengesetzt hatte, vom Ganzen losgelöst: wie früher die Zeitzer, so kam jetzt die alte Merseburger Mark an die Grafen aus dem Hause Stade. Die Markgrafschaft Meißen selbst vertraute der Kaiser im Jahre 1089 dem ihm treu ergebenen Wettiner Heinrich von Eilenburg, dem Sohne Dedis von der Niederlausitz, an.

Ueber die älteste Geschichte des Hauses Wettin ist so manches geschrieben und gefabelt worden. Die älteste beglaubigte Nachricht giebt uns bekanntlich Thietmar von Merseburg, der seinen Zeitgenossen Dedi den Sohn des Thiedericus de tribu, quae Buzici dicitur, nennt. Was es mit dieser tribus Buzici eigentlich auf sich hat, weiß uns auch Poffe nicht zu sagen. Mit Recht tritt er entschieden für die deutsche, nicht slavische Herkunft der Familie ein, und ebenso richtig ist, wenn er den zwischen Saale, Bode und Harz gelegnen Schwabengau als ursprüngliche Heimat des Geschlechts nachweist. Dafür spricht, daß Markgraf Ritdag von Meißen, der ohne Frage dem Hause Wettin angehört, wenn auch die genealogischen Beziehungen nicht klar nachweisbar sind, die südlichen Grafschaften im Schwabengau besaß, die sein Sohn zwar einbüßte, die aber dann um die Mitte des 11. Jahrhunderts wieder an die Familie kamen. Dafür spricht ferner, daß der Sachsenpiegel die Wettiner als Schwaben bezeichnet und daß das Erbrecht des Hauses, welches die Frauen ausschloß, entschieden auf schwäbischen Ursprung deutet. Endlich sprechen auch die übrigen Grafschaften und sonstigen ältesten Besitzungen des Hauses dafür; sie sind sämtlich dem Schwabengau benachbart. Ein dem Bande beigegebenes Rärtchen giebt ein anschauliches Bild dieser Stammesheimat der Wettiner.

Die complicirte älteste Geschichte des Geschlechts klar zu machen, ist ohne Vorlegung einer Stammtafel, wie Poffe eine solche seinem Buche beigegeben hat, nicht wohl möglich. Auch sind die Quellennotizen, auf welche sich die Darstellung stützt, zu dürftig, als daß die Personen, von denen zu handeln wäre, irgendwie ein persönliches Interesse erwecken könnten. Eine Ausnahme macht der 1075 gestorbne Markgraf Dedi von der Niederlausitz, der zweite Gemahl der Udelä, der Witwe des Markgrafen Otto von Meißen (aus dem Hause Weimar); er hat in der Geschichte Heinrichs IV. neben Ekbert II. eine sehr wichtige Rolle gespielt.

Dem Sohne Dedis, Heinrich, der in den Quellen nach seinem Hauptstzke

Eilenburg genannt wird, übertrug, wie wir sahen, König Heinrich IV. die erledigte Mark Meißen. Dieser Zeitpunkt, der leider nicht mit voller Schärfe zu bezeichnen ist, aber zuverlässig in das Jahr 1089 fällt, bezeichnet einen hochwichtigen Abschnitt in der Geschichte der Mark und des Hauses Wettin, und seine in einigen Jahren bevorstehende achthundertjährige Wiederkehr verdiente wohl, in würdiger Weise gefeiert zu werden. Denn war Heinrich auch nicht der erste Markgraf von Meißen aus dem Hause Wettin, so ist doch seit seiner Belehnung die Mark ununterbrochen im Besitze desselben geblieben und hat die Basis gebildet, auf der es sich zu seiner spätern Höhe erhoben hat.

Auch die Geschichte Heinrichs I. und seines Sohnes Heinrichs II., der, erst nach dem 1103 erfolgten Tode des Vaters geboren, unter der kraftvollen Vormundschaft seiner Mutter Gertrud, der Schwester des Braunschweiger Ekbert II., heranwuchs, ist eng mit der Reichsgeschichte verflochten. Unser Interesse fesselt außer ihm in jener Zeit namentlich die mächtige Figur des Grafen Wiprecht von Groitzsch, der, einem slavischen Adelsgeschlechte entsprossen, durch Tausch in den Besitz der Burg Groitzsch gelangt war, dann im Dienste des Herzogs Bratislaw von Böhmen und König Heinrichs IV. die Gauen Budissin und Risan erworben hatte. Wir wissen, daß er lebhaften Antheil an jener Fürstenverschwörung nahm, die, veranlaßt durch die Einziehung der Reichslehen des letzten aus dem Mannesstamme der Grafen von Weimar und durch andre Willkürlichkeiten Heinrichs V., sich im Jahre 1112 gebildet hatte, und an den wechselvollen Kämpfen, welche sich an dieselbe angeschlossen. Auch für diese Zeiten finden wir bei Pöffe mancherlei interessantes Detail.

Im jugendlichem Alter starb Markgraf Heinrich II. im Jahre 1123; mit ihm erlosch die Nachkommenschaft Dedis. Erbberechtigt waren nunmehr die Enkel von Dedis Bruder Thimo, von denen der eine, Konrad, bereits seit Jahren nach der Mark trachtete und deshalb von seinem Vetter gefangen gehalten wurde. Der Kaiser erkannte jedoch die Nebenlinie nicht als successionsberechtigt an. Auf dem Hofstage zu Worms 1123 übertrug er die Marken Meißen und Lausitz seinem frühern Gegner Wiprecht von Groitzsch. So suchte er sich in den Reihen seiner Widersacher einen mächtigen Anhänger zu gewinnen, ein um so gefährlicherer Versuch, als gleichzeitig ein anderer ehemaliger Feind, Hermann von Winzenburg, durch Verleihung der Grafschaft Thüringen umgestimmt wurde.

Dem trat jedoch das Haupt der Gegenpartei im Reiche, Lothar von Sachsen, nachdrücklich entgegen. Mit seiner Hilfe gelang es Konrad, der inzwischen aus seiner Haft entkommen war, trotz der Gegenwehr Wiprechts und trotz eines Einfalls der Herzoge von Böhmen und Mähren sich in den Besitz der Mark Meißen zu setzen und sich in demselben zu behaupten. Hochbetagt starb Wiprecht im

Jahre 1124. Auch sein Sohn Heinrich vermochte nicht, das Verlorne wieder zu gewinnen.

Der Verfasser schließt seine Darstellung mit einigen Bemerkungen über die innern Verhältnisse der Mark Meißen während der von ihm behandelten Zeit, über Verfassung und Verwaltung, kirchliche und wirthschaftliche Zustände u. dgl. Wohl möchte man wünschen, etwas mehr darüber zu erfahren, namentlich über die nationalen Gegensätze, die sich doch ohne Frage vielfach bethätigt haben; aber die Quellen geben überaus dürftige Kunde, und wir billigen es vollkommen, wenn der Verfasser nicht versucht hat, aus Conjecturen und Analogien ein lustiges Gebäude zu errichten, das vielleicht dem Laien, aber nicht dem Fachmann mehr Befriedigung gewährt hätte.

Ausschließlich für den letztern sind die drei Excurse bestimmt, die fast ein Drittel des Buches in Anspruch nehmen. Der erste enthält Beiträge zur Geographie der Mark und der Diöcese Meißen und wird veranschaulicht durch eine sorgfältig gearbeitete Gaukarte und sechs kleine Rärtchen, welche die Entwicklung der Bisthümer Meißen, Zeitz und Merseburg mit besondrer Rücksicht auf die vielbesprochne Auflösung des Bisthums Merseburg 981 und auf seine Wiederherstellung 1017 darstellen. Die hier niedergelegten Forschungen, die an Untersuchungen von Winter und Frauastadt anknüpfen konnten, sind sehr verdienstlich und enthalten viel Neues. Ein zweiter Excurs bringt das kurze Fragment einer Naumburger Bisthumsmatrikel, ein dritter einen vollständigen und correcten Abdruck eines sehr wichtigen Documents, nämlich der früher theilweise in der von Galles herausgegebenen Series episcoporum Misnensium gedruckten und danach schon oft benutzten Meißner Bisthumsmatrikel, die aber in der allein erhaltenen Form nicht, wie man früher annahm, aus dem Jahre 1346, sondern aus dem Ende des 15. Jahrhunderts stammt.

Ohne Frage ist die erste Abtheilung des Codex diplomaticus Saxoniae regiae sehr glücklich in die wissenschaftliche Welt eingeführt worden. Sieht man dem ersten Bande derselben jetzt auch vielleicht mit geringrer Spannung entgegen, da seine wesentlichsten Resultate schon bekannt geworden sind, so bietet das vorliegende Buch doch die beste Bürgschaft für die tüchtige Ausführung des Werkes.

Dresden.

H. Ermisch.

